

Neue Zürcher Zeitung

Das Lied trifft, wo es will

Rachel Harnisch taucht ein in den Kreislauf von Leben und Tod – und zeigt dabei, wie sich das Klavierlied auch modernen Klangsprachen geöffnet hat.

Jürg Huber

26.3.2019, 18:30 Uhr

Bei der zweiten Zugabe ging nochmals ein neues Licht auf in der Tonhalle Maag. Rachel Harnisch, die ihre Stimme zwei Stunden lang so kunstvoll nuanciert geführt und ihre hohen Gesangslinien immer wieder aus dem *piano* heraus entwickelt und gestaltet hatte, liess nun plötzlich die Zügel schleifen. Zwar hatte sie sich schon im beliebten «Ständchen» op. 17 Nr. 2 von Richard Strauss zu grosser Emphase aufgeschwungen.

Doch diesmal, beim neapolitanischen Lied «Dicitencello vuje», floss ihre prächtige Stimme frei dahin im Herzschmerz augenzwinkernder Italianità. Ihr befreites Lachen danach schien zu sagen: Ja, das alles ist Gesang – Pose gleichermassen wie profunder Ausdruck, Künstlichkeit ebenso wie tief empfundenes Gefühl. Um gleich darauf dem Abend mit einer weiteren Zugabe einen letzten Dreh zu geben. Das Abschiedslied aus ihrer Walliser Heimat rührte in seiner Schlichtheit unmittelbar ans Herz.

WERBUNG

Mehr erfahren

InRead Invented By Teads

Auf schmalem Grat

Diese Achterbahn der Gefühle zeigt jedenfalls: Wir sind wieder auf der kleinsten Opernbühne der Welt, in der eine Sängerin und ein Pianist auf schmalem Grat von den grossen Themen des Lebens erzählen – und an diesem Abend in der Reihe Liedrezital besonders auch vom Tod, wie dies im Liederzyklus «Apparition» des 1929 geborenen George Crumb geschieht.

Der Komponist, der mit seinem Streichquartett «Black Angels» über den engen Zirkel der zeitgenössischen Musik hinaus bekannt geworden ist, hat dafür Texte aus einer Elegie gewählt, die Walt Whitman unter dem Eindruck der Ermordung Abraham Lincolns verfasst hat. Sie führen indes weit über ihren aktuellen Anlass hinaus und drehen sich ganz allgemein um Leben und Tod im ewigen Kreislauf der Natur.

Mit den zwischen den Gedichtzeilen eingestreuten Vokalisen ist das 1979 geschriebene Werk eine ideale Vorlage für eine lyrische Sopranistin: Hier kann sie ihre ganze Kunst entfalten. Wohl sorgt das zunächst ungewohnte Klangbild hier und da im Saal für etwas Unruhe, doch setzt sich schliesslich die überzeugende Interpretation durch, zumal der Zyklus durchtränkt ist von Anklängen an die musikalische Tradition.

Mit welcher Sicherheit bewältigt Harnisch die weiten Sprünge, die dynamischen Kontraste! Kongenialen Anteil an der formidablen Wirkung hat der Pianist Jan Philip Schulze, der seinen Part ganz körperlich interpretiert und die Musik damit unmittelbar zur Anschauung bringt. Der Griff in die Eingeweide des Instruments entlockt dem Flügel zitherähnlich rauschende Klangwolken, die sich bald zum raffiniert-reduzierten Kontrapunkt verdichten, bald pulsierend rhythmisch vorwärtsdrängen.

Der Humor hat es schwer

Mit seiner todestrunkenen Naturmystik ist Crumb nahe bei Gustav Mahler, dem die nächste Liedfolge nach der Pause gewidmet ist. Die Gegenüberstellung von irdischem und himmlischem Leben in den Wunderhorn-Liedern gerät zur eindringlichen Meditation über die Ambivalenz des Daseins, Schulze untermalt sie mit orchestralem Zugriff.

Feinere Klänge waren am Montagabend bei weniger bekannten Liedern von Franz Schubert gefragt, aus denen das subtil eingefärbte «Schwestergruss» D 762 herausragt. Da hat es der musikalische Humor schwerer, der in der abschliessenden Folge von Strauss-Liedern zum Zug kommt. Zwar offenbart Harnisch in «Hat gesagt – bleibt's nicht dabei» ihre lebhaft komödiantische Seite, doch bleibt der Witz altbacken, während die grossen Themen – Leben, Liebe, Tod – in ihrer ganzen Vielschichtigkeit aufs Neue berühren. Dass Rachel Harnisch ihre ganze Reputation für eine zeitgenössische Variante dieses alten Spiels in die Waagschale wirft, lässt die Zukunft der intimsten Gattung der Musik in freundlichem Licht erstrahlen.

Ein grossartiger Künstler braucht kein tadelloser Mensch zu sein: Warum die Weste Flecken zeigen darf

Was wird aus unserer lieb gewonnenen Idee von «Grösse» in der Kunst, wenn um uns her die einstigen Heroen von ihren Sockeln stürzen?

Christian Wildhagen / 23.3.2019, 05:30



Wie Techno und Klassik aneinandergeraten – und sich versöhnen

Was bedeutet es, wenn auf Techno-Alben Drehleiern heulen? Wenn Cellosaiten moduliert werden wie Oszillatoren? Die Klangkünstler Efdemin und Lucy Railton fügen musikalische Räume zusammen. Und soziale Zonen.

Arno Raffener / 9.3.2019, 05:30



Newsletter NZZ am Abend

Erfahren Sie, was heute wichtig war, noch wichtig ist oder wird! Der kompakte Überblick am Abend, dazu Lese-Empfehlungen aus der Redaktion. [Hier können Sie sich mit einem Klick kostenlos anmelden.](#)

Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG. Alle Rechte vorbehalten. Eine Weiterverarbeitung, Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von Neue Zürcher Zeitung ist nicht gestattet.